



ULI WINTERS ist Diplomkünstler – und der erste dokumentierte Hikikomori in Deutschland!

Selbstfindung in Blau-Weiß

Die spinnen, die Japaner! Bei uns kann es so was nicht geben.

MONTAGMORGEN und ich starrte auf den Brief in meiner Hand. Herr Lachs-Holzmann, mein Vermieter, forderte mich ultimativ auf, meine angeblich angestauten Mietschulden in Höhe von 29 000 Euro zu begleichen. Ich schob eine Tasse mit angetrockneten Kaffeeresten und einen Stapel seit Wochen unerledigter Schreibaufträge zur Seite, um meinen Kopf in die Hände zu stützen. Das Handy piepte und mahnte einen versäumten Termin an. In hohem Bogen warf ich es in den riesigen Wäscheberg neben dem Bett, griff zum Festnetzapparat und rief meine Mutter an.

Mit wenigen Sätzen, die keinen Widerspruch duldeten, teilte ich ihr mit, dass ich sie und Vater schon viel zu lange nicht mehr besucht hatte, sie schließlich auch schon alt seien und ich die moralische Pflicht verspüre, mich um meine Eltern zu kümmern. Sie solle schon mal ein Gulasch kochen, aber ohne Champignons bitteschön, ich käme dann um 16.18 Uhr an, Vater könne mich ja am Bahnhof abholen.

IM ZUG LAS ICH DEN ARTIKEL VON CHRISTOPH UHLHAAS (S. 32) über das eigenartige Verhalten japanischer Jugendlicher, die sich als Comicfiguren verkleiden, ihre Wohnung teils jahrelang nicht verlassen – oder gelegentlich auch Mitmenschen umbringen. Die spinnen, die Japaner.

Nachdem ich meine Eltern wortkarg begrüßt und vier Teller Gulasch verputzt hatte, fühlte ich mich matt und zog mich zu einem Verdauungsschläfchen in mein ehemaliges Jugendzimmer zurück. Ich träumte wirr von

einem mysteriösen Joystick, mit dem ich meine Eltern fernsteuerte. Gerade rückten sie mit Baseballschlägern gegen Herrn Lachs-Holzmann vor, der in einer Art Supermankostüm steckte – da wachte ich auf: Meine Mutter klopfte an die Tür.

»Willst du Kuchen? Habe ich gerade frisch gebacken!« – »Stell ihn vor die Tür!«, murmelte ich und griff gedankenverloren in das Regal mit meinen alten Schlumpfcomics. Wenige gefühlte Sekunden später weckte mich die besorgte Stimme meines Vaters. »Komm doch bitte mal aus dem Zimmer, du bist nun schon drei Tage da drin, Junge!«

Drei Tage?! Ich hatte jegliches Zeitgefühl verloren. »Ich schlumpf hier raus, wann es mir schlumpft!«, hörte ich mich sagen. Mein Vater blieb noch eine kleine Ewigkeit vor der verschlossenen Tür stehen, dann ging er leise die Treppe hinunter. Während ich meine umfangreiche Schlumpfcomicsammlung durcharbeitete (ich zählte 3651 Abbildungen vom Laternenschlumpf, der immer nur im Halbprofil, von links zu sehen ist), versorgte mich Mutter mit blau eingefärbtem Gulasch, denn jede andere Nahrung verweigerte ich. Immer wieder klingelte das Telefon. Ich hämmerte gegen die Tür und verbat mir die Störung.

»Es ist die Polizei«, rief meine Mutter mit zittriger Stimme. »Die Gerichtsvollzieher suchen dich, seit Wochen schon, wegen so einer Mietsache ...«

Der Sinn dieser Worte erschloss sich mir nicht. Ich war aber auch sehr konzentriert damit beschäftigt, das Bettlaken zu zerschneiden.

»Hier ist jemand, der mit dir reden möchte«, vernahm ich dann die feste Stimme meines Vaters. »Du musst herauskommen, er kann dir helfen!«

Helfen? Wobei? Egal, es war ohnehin Zeit für mich zu gehen und zu tun, was getan werden muss. Also öffnete ich die Tür und trat in den Flur.

VOR MIR STAND HERR WENIG, in der Nachbarschaft meiner Eltern von jeher als Hobbyheiler bekannt. Herr Wenig trug eine Art Fellumhang und einen albernen Papierhut, wahrscheinlich die Dienstkleidung für Vorstadtschamanen. Dazu rosafarbene Badelatschen.

Die Art, wie Herr Wenig und meine Eltern mich anstarrten, verriet eindeutige Bewunderung, auch wenn man ihren Gesichtsausdruck bei oberflächlicher Betrachtung als Entsetzen deuten konnte. Verständlich, hatte ich mich doch sorgfältig blau angemalt und mir aus dem Bettlaken eine weiße Hose und eine riesige weiße Mütze geschneidert. Sehr lange standen wir im Flur. Nichts pasierte. Schweigen.

Endlich ließ Herr Wenig kraftlos sein selbst gebasteltes Hasenpfoten-Zepter sinken. Da Papa-Schlumpf sich standhaft weigerte, mit mir vor die Tür zu treten, nahm ich ein Taxi.

»Ob auch Herr Lachs-Holzmann den Artikel gelesen hat?«, denke ich laut, als ich wenig später mit gezücktem Samurai-Schwert vor seinem Büro stehe. »Dann weiß er wenigstens, was auf ihn zukommt!«

uli@u-winters.de